

Mitdiskutieren, hinterfragen und kritisch begleiten

Peter Füßl

Das Thema Kulturhauptstadt ist natürlich eines, das besonders auch in der Kunst- und Kulturszene die Gemüter bewegt. 2016 formierten sich Mirjam Steinbock und Peter Hörburger von der IG Kultur Vorarlberg, Barbara Herold von der IG Freie Theater Vorarlberg, Frauke Kühn und Wolfgang Mörth vom literatur-vorarlberg-netzwerk, Dagmar Ullmann-Bautz vom Landesverband Vorarlberger Amateurtheater, Brigitte Herrmann vom netzwerkTanz und Thomas Geisler vom Werkraum Bregenzerwald zu einer Gruppe, um sich in die laufenden Überlegungen und Diskussionen zur möglichen Bewerbung der Vorarlberger Rheintalstädte und der Regio Bregenzerwald um den Titel einer Kulturhauptstadt Europas 2024 einzubringen.

Ergebnisoffene Diskussionen

Peter Füßl → Dass sich die einzelnen Interessensvertretungen und die IG Kultur vernetzt haben, darf man eigentlich schon als positiven Nebenaspekt der Kulturhauptstadtdiskussionen werten. Wie ist es zu diesem Zusammenschluss gekommen? Geht es um das Bündeln der Kräfte?

Mirjam Steinbock → Als 2015 die Infoabende, Workshops etc. zur Kulturhauptstadt begonnen hatten, erklärten Katharina Leissing und Sabine Benzer von der IG Kultur Vorarlberg, dass sie uns mit einbinden möchten, denn es hatte sich herausgestellt, dass sich bei diesen Veranstaltungen immer wieder dieselben Personen trafen. Als im Dossier der Kulturamtsleiter postuliert wurde, dass Kunst- und Kulturschaffende in den Prozess einbezogen werden sollen, beschlossen wir, da ein Auge drauf zu haben. Wir haben uns zu einer Gruppe zusammengetan und uns dann ins Projektteam hineinreklamiert, um diesen Prozess zu begleiten.

Frauke Kühn → Es gibt eine große Schnittmenge im Bereich der Interessen, der Bedürfnisse, der Ängste. Es macht mehr Sinn, wenn nicht jede Sparte individuell, tröpfchenweise agiert, sondern wenn man sich gemeinsam abspricht. Wir haben auch den großen Vorteil, dass wir alle Multiplikatoren unserer Szene sind und Themen relativ rasch in unsere Szenen hineinspielen und den Input daraus dann wieder in die gemeinsame Runde tragen können.

Füßl → Da Ihr Euch in die Diskussionen einbringt und Euch auch regelmäßig mit dem Projektteam der Kulturhauptstadt-Gruppe austauscht, gehe ich davon, dass Ihr nicht von vornherein gegen das Projekt Kulturhauptstadt seid. Was ist Euer Ziel?

Brigitte Herrmann → Erstmal diesen Prozess kritisch zu be-



Peter Hörburger, Brigitte Herrmann, Frauke Kühn und Mirjam Steinbock – einige der Proponenten aus der Kulturszene, die bei der Kulturhauptstadt-Bewerbung mitreden wollen

gleiten, das ist das Ziel, ohne zu wissen, wo es hingehet, ohne zu sagen, wir sind für eine Kulturhauptstadt, oder wir sind gegen eine Kulturhauptstadt.

Füßl → Gehen die Meinungen in der Gruppe auseinander?

Herrmann → Ich kann nur für mich reden. Ich weiß im Moment noch nicht, ob ich eine Kulturhauptstadt möchte. Aber ich bin neugierig und finde die Zusammenarbeit in dieser Gruppe sinnvoll. Es ist interessant, auch aus den anderen Sparten mehr mitzubekommen. Ich finde diesen Zusammenschluss der Städte nicht falsch, die sollen ruhig miteinander reden, das ist wichtig. Aber wo das jetzt genau hinführt, und ob das dann wirklich die Kulturhauptstadt sein muss, das weiß ich im Moment nicht.

Peter Hörburger → Ich glaube, es ist wichtig, dass man sich an dieser Entwicklung beteiligt, damit man überhaupt mitbekommt, was läuft. Damit man dann nicht irgendwann einfach vor vollendeten Tatsachen steht. Es ist ja auch für die EU sehr wichtig und gibt uns eine gewisse Stärke in diesem Prozess, dass mit den lokalen und regionalen Kulturinitiativen zusammengearbeitet werden muss. Das ist quasi eine Voraussetzung.

Steinbock → Als ich noch nicht so involviert war, war ich ganz klar dagegen. Ich dachte mir: Aha, jetzt auf einmal soll Geld fließen und jetzt kriegt man auf einmal alles hin. Als ich dann die Geschäftsführung der IG Kultur als Karenzvertretung übernommen habe, habe ich mich mit dieser Thematik erst richtig auseinandergesetzt. Ich bemerkte, dass ich es mir vorher ganz schön leichtgemacht hatte. Es war eine totale Abwehrhaltung, wie ich sie im Kunst- und Kulturschaffen oftmals entdeckte. Aber eigentlich sollte es meine Pflicht als Kulturarbeiterin sein, mich in die Diskussion einzubringen. Wir sind rege im Gespräch, und das ist überhaupt das wichtigste, um etwas bewirken und bewegen zu können. Das ist mal grundsätzlich positiv.

Frauke Kühn → Für mich ist es wichtig, dass es zwei Ebenen in diesem Diskurs gibt. Zum einen geht es um diese Megamarke „Kulturhauptstadt“. Aber viel spannender ist für mich momentan der andere Diskurs, nämlich dieses Erzählen der europäischen Dimension für Vorarlberg, das Erzählen Europas nach Vorarlberg hinein. Da kann ich ansetzen zu denken, da entstehen Ideen und Zusammenarbeiten und Projektvorschläge, aber das könnte alles auch ohne diese Megamarke „Kulturhauptstadt“ stattfinden. Ob man sich am Ende wirklich mit allen Konsequenzen für diese Marke entscheidet, ist davon unabhängig zu sehen und von dieser thematischen Ebene zu entkoppeln. Das bringt mich momentan weiter, als mir ständig zu überlegen,

was für und was gegen die Kulturhauptstadt spricht, welchen Schaden sie anrichtet, wo sie bereichernd sein kann. Zuerst muss man einmal schauen, was überhaupt auf dieser thematischen Ebene zu finden ist.

Füßl → Vorderhand werden ja noch mögliche Themenschwerpunkte gesammelt, in welche Richtung die Kulturhauptstadt-Aktivitäten gehen könnten. Habt Ihr da Präferenzen?

Steinbock → Das Projektteam sammelt jetzt erstmal. Wir haben uns überlegt, was wir aktiv einbringen können, wir möchten nicht nur reagieren. Aus unserer täglichen Arbeit heraus war es ganz logisch, unsere Vorschläge einzubringen. Wir haben in unserer Gruppe eine Ideensammlung gestartet, damit wir etwas Konkretes haben, mit dem wir uns beschäftigen können. Damit wollen wir auch durchaus etwas provokant Rückmeldungen von außen anregen. Viele wissen ja nicht, wie sie sich da einbringen können.

Verbindung von Tourismus und Kultur hinterfragen

Füßl → Das Thema Kulturhauptstadt kann man auch als Tourismusförderungsprojekt sehen. Wo liegen die Chancen und die Risiken für die Kunst- und Kulturszene?

Hörburger → Ich sehe eine große Gefahr, dass diese Verbindung von Tourismus und Kultur, die man in Vorarlberg sehr gerne zieht, durch so ein Projekt noch mehr in den Vordergrund rückt. Es ist für viele leichter erklärbar, wenn es gleich diesen wirtschaftlichen Zusammenhang gibt. Aber das klare Fokussieren auf wirklich kulturelle Themen und Entwicklungen ist wichtig. Es muss ja nicht ein Gegeneinander sein, aber die Entwicklung der Themen sollte zuerst einmal aus dem Kulturbereich herauskommen, dann kann man das ja als nächsten Schritt vernetzen.

Kühn → Ich glaube, dass darin ein großer Vorteil unserer Gruppe liegen kann, genau auf dieses Thema Gewicht draufzulegen, die Baustellen zu benennen, die wir in unserem beruflichen Alltag spüren. Es gibt ja immer die Frage nach den Needs: Warum brauchen wir das? Für mich ist ein großes Thema die Frage nach der kulturellen Bildung, die in Vorarlberg einfach noch nicht so flächendeckend verankert ist, wie ich mir das wünschen würde. Mit einem Zugang, der nicht an den Rand gedrängt, sondern wirklich im Alltag integriert ist – sei es in den Bildungsinstitutionen, sei es in der breiten Öffentlichkeit. Für uns kann es eine Chance sein, genau darauf den Fokus zu legen und das Team, das sich um diese Megamarke kümmert in die Pflicht zu nehmen.

Partizipation ist gut, aber wer trifft die Entscheidungen

Füßl → Wie sind Eure bisherigen Erfahrungen, fühlt Ihr Euch vom Projektteam tatsächlich in den Prozess integriert?

Herrmann → Inzwischen fühlen wir uns in den Prozess integriert, aber wir mussten uns da schon hineinreklamieren. Es gab auch Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten, die wir angesprochen und die sich zu einem Besseren gewendet haben. Man merkt jetzt auch, dass es sinnvoll ist, mit uns zusammenzuarbeiten und dass es wichtig ist, dass wir darauf achten, dass es dieses Von-unten-nach-oben gibt und dass nicht alles von oben nach unten geht. Ich denke, genau da liegt unsere Aufgabe.

Füßl → Es wird ja aktuell aufgerufen, sich in Dialogwerkstätten rund um Vorarlberg an den Diskussionen zu beteiligen. Macht es Sinn, hinzugehen?

Kühn → Ja, einfach um zu sagen, wo die Bedürfnisse liegen.

Steinbock → Ich finde das total wichtig, aber ich sehe auch

die Schwierigkeit, in so ein großes Thema einzusteigen. Ich kenne das aus eigener Erfahrung, obwohl ich wirklich nah an den kulturellen Themen dran bin. Es ist eine große Herausforderung, nicht nur jene anzusprechen, die sich eh mit Kunst und Kultur, mit Beteiligungsprozessen oder mit Stadt- und Raumplanung auseinandersetzen, sondern die Bevölkerung ganz allgemein, junge Menschen, die sich grundsätzlich für das gesellschaftliche Leben interessieren. Wir haben einen IG Kultur-Stammtisch einberufen, um die Informationen an unsere Mitglieder zu spielen, aber auch um deren Rückmeldungen dazu zu bekommen. Die Frage ist, wie sie in ihren Kulturinitiativen das wiederum weiterspielen können. Es wäre gut, wenn wir diese Kultur des Weiterreichens und des Öffnens für einen Prozess fördern. Es braucht ein „ja“, sich überhaupt darauf einzulassen, dann ist dieser Prozess sehr fruchtbar und reich, aber auch mit Engagement und Mühe verbunden. Letztlich rentiert sich das, aber man muss auch etwas reingeben.

Füßl → Was müsste aus Sicht der von Euch vertretenen Kulturvereine, Kulturschaffenden und Künstlerinnen und Künstler noch unbedingt berücksichtigt werden? Was sind Eure wichtigsten Forderungen?

Steinbock → Ein offenes Feld zu bieten. Ich habe beim Projektteam den Eindruck, die machen das sehr gut und sehr umsichtig. Es ist ja ein Prozess, in dem noch nichts entschieden ist. Man sollte das jetzt einfach sich setzen lassen und nicht gleich alles gut machen. Das ist ja symptomatisch für Vorarlberg, hier wird ja alles so toll und gut gemacht. Auf diesem Niveau ist es manchmal schwierig, Gespräche zu beginnen. Das würde ich mir wünschen, aber auch den Mut, sich mit der eigenen Haltung vorne hinzustellen und viele Fragen zu stellen.

Hörburger → Man hat das Gefühl, dass sich diese alte Kulturhauptstadt-Denkweise – man verbessert einfach die Infrastruktur und macht Prestigeprojekte – schon geändert hat. Auch weil man weiß, dass das wichtige Auswahlkriterien sind, nach denen man sich richten muss. Nach außen hin zu zeigen, dass man Partizipation will, liegt natürlich auch sehr im Trend, weshalb es vermehrt gemacht wird. Interessant wird es aber dann, wenn Entscheidungen getroffen werden. Wer wird in die Entscheidungen eingebunden? Wer schreibt schlussendlich die Bewerbung, wer entscheidet mit, wie das gestaltet wird? Sind das dann doch wieder nur ganz wenige Leute, die vorher schon definiert waren. Diese ganzen Vorbereitungen und vielen Treffen in Vorarlberg sind sicher eine tolle Sache, aber wenn nicht definiert wird, wer danach entscheidet, dann fehlt ein ganz wesentlicher Punkt bei diesem ganzen Partizipationsprozess.

Kühn → Meine Forderung wäre, dass der Prozess sehr sorgsam und unter Beteiligung auf Augenhöhe weitergeführt wird. Dass ein wirkliches Einladen, ein wirkliches Ansprechen verschiedener Zielgruppen erfolgt. Ich möchte anhand eines Organigramms sehen, wie das Team am Ende besetzt werden soll. Ich wünsche mir, dass in diesem Organigramm zehn Kulturvermittler auftauchen, zwei Projektassistenzen und ein Chef-dramaturg. Ich möchte am Organigramm und an der Budgetplanung ablesen können, dass es um die Sache geht und dass das Geld wirklich in jene Themen hineingesteckt wird, die für uns alle wichtig sind. Ein deutliches „ja“ zur Vermittlung und zur Partizipation.

Zukunftsvisionen: 2024 und die Folgen

Füßl → Ein kleiner Blick in die Zukunft: Was sollte am 1.1.2025 im Land Vorarlberg übrigbleiben, falls man 2024 ein

Jahr lang Kulturhauptstadt gewesen ist? Und was dürfte auf keinen Fall übrigbleiben?

Kühn → Im Schuljahr 2025 gehen 50 KünstlerInnen und Kulturschaffende in den verschiedensten Schulen in Vorarlberg ein und aus, sie sind immer willkommen und es gibt Zeit und Raum, auch Platz für Projekte außerhalb der Schule. Die Jugendlichen sind integriert in das laufende Programm der Institutionen. Für mich kann das eine große Chance für eine wirkliche Zäsur in der bildungspolitischen Infrastruktur sein, die Raum schafft, für das, was wir tun und was wertvoll ist.

Herrmann → Auch dass das Grenzübergreifende 2025 selbstverständlich ist, dass man mit Institutionen in anderen Ländern zusammenarbeitet, um leichter gemeinsame Projekte zu machen, die möglichst viel Partizipation zulassen und für alle bereichernd sind. Das fände ich gerade hier in unserer Region spannend, wo es immer auch um Grenzen geht. Man darf nicht nur darauf schauen, was Vorarlberg Europa erzählt, sondern auch darauf, was Europa Vorarlberg zu erzählen hat.

Füßl → Und was dürfte auf keinen Fall übrigbleiben?

Herrmann → Drei, vier Prestigeobjekte, Riesenmammutveranstaltungen, die auf lange Sicht niemanden etwas gebracht haben, oder irgendwelche Gebäude, die man nicht braucht. Und vor allem darf nicht sein, dass die Kulturszene hinterher weniger Geld hat als vorher.

Steinbock → Die Haltung der Kulturschaffenden, wir bekommen zu wenig Geld, und die Haltung der Fördergeber, zu sagen, ihr wollt nur Geld – ich würde mir wünschen, dass das aufhört. Dass wir uns im Dialog gegenseitig hören und Verständnis füreinander haben. Damit wir nicht immer vordergründig diese Blockade haben, die Gespräche verunmöglicht. Ich finde es sehr gut, dass wir in dieser großen Gruppe ein Positionspapier haben, wo steht, in welcher Rolle wir agieren, welche Haltung wir einnehmen und dass wir kritisch sind. Ich finde, das bringt uns in eine Verpflichtung. Das hat etwas Übergeordnetes, es geht weg von diesem Persönlichen, hin zu etwas Gemeinsamen und Übergeordneten. Das Hauptthema muss sein, wie wir unsere Gesellschaft gemeinsam gestalten können, damit es uns allen gut geht.

Hörburger → Falls die Kulturhauptstadt realisiert würde, müsste ja auch sehr viel Budget dafür aufgetrieben werden. Da sollte man sich auch einmal überlegen, wie man das machen würde, wenn keine EU-Kulturhauptstadt käme. Was würde man mit diesem Budget anstellen? Ein Ziel muss auf jeden Fall sein, dass für die bestehenden Player im Kulturumfeld eine positive langfristige Weiterentwicklung möglich ist. Es gibt Punkte, wo man schon seit Jahren ganz klar weiß, dass etwas fehlt. Vielleicht könnten durch so einen großen Kulturbudgetschub Sachen angegangen werden, die über eine Konzentration auf das Jahr 2024 hinausgehen. Es ist schon klar, dass 2024 ein besonderes Veranstaltungsjahr wird, aber die Verbesserungen der Infrastruktur und der Möglichkeiten für die einzelnen Player dürfen auf keinen Fall auf ein einziges Jahr beschränkt sein. Sonst ist es wirklich nur ein Prestigeprojekt.

Füßl → Ob die Kulturhauptstadt kommt oder nicht, das gemeinsame Überlegen und Handeln sollte also auf jeden Fall beibehalten werden?



Sabine Benzer und Frauke Kühn starteten schon 2016 das Projekt Europaklasse am Gymnasium Schillerstraße in Feldkirch

Hörburger → Es sind sehr lange Prozesse. Bis 2024 sind ja noch ein paar Jahre, in denen viel passieren kann und nach dem Kulturhauptstadtjahr 2024 darf nicht wieder alles einfach verpuffen. Es braucht Leute, die auf dem Bestehenden aufbauend, das alles auch miteinander verbinden.

Europa-Projekte im Vorfeld

Füßl → Ihr wollt Euch auch unabhängig vom Bewerbungsprozess auf das Thema „Europa“ fokussieren. Bereits im Mai 2018 soll gemeinsam mit Euch ein neues Artist in Residence-Projekt starten.

Herrmann → Das wird von der Projektgruppe gestartet und fängt in Zusammenarbeit mit netzwerkTanz in der Sparte „Tanz“ an. Estland wird 2024 wie Österreich eine Kulturhauptstadt stellen. Es soll ein Austauschprogramm geben, das bis dorthin und darüber hinaus jedes Jahr in einer anderen Sparte stattfindet, ich nehme an, unter Einbeziehung der jeweiligen Verbände und Netzwerke. Ein permanenter Austausch zwischen diesen beiden Ländern, egal ob wir Kulturhauptstadt werden oder nicht.

Kühn → Schon 2016 haben Sabine Benzer vom Theater am Saumarkt und ich – wir unterrichten beide am Gymnasium Schillerstraße in Feldkirch – ganz unabhängig von dieser Marke „Kulturhauptstadt“ ein Projekt gestartet. Wir haben uns die Frage gestellt, wann Jugendliche eigentlich ihren Blick auf Europa schärfen, welche Haltung sie wann zu diesem Konstrukt EU entwickeln und zu sich selbst als Europäer. Zum Beispiel studieren Jugendliche nach der Matura ganz selbstverständlich in Frankreich oder gehen für ein Jahr nach Italien, bewegen sich also in diesem Europakonstrukt, das ihnen gleichzeitig aber wenig präsent ist. Wir haben letztes Jahr mit der damaligen Klasse 1b ein Langzeitprojekt gestartet und in Absprache mit dem Klassenvorstand eine Europaklasse gemacht. Die wird acht Jahre lang bis zur Matura 2024 von uns mit unterschiedlichen Impulsen bespielt, die Europa aus verschiedenen künstlerischen und kulturellen Richtungen, aber auch aus den Bereichen Philosophie, Wirtschaft oder Naturwissenschaft erlebbar machen – altersangemessen und vor allem immer in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Expertinnen und Experten, die zu einem großen Teil aus dem Kulturbereich kommen. Das wird filmisch über die acht Jahre dokumentiert, am Ende wird es eine Langzeitdokumentation geben. Inzwischen möchten auch andere Schulen in dieses Projekt mithineinkommen. Wir haben uns deshalb ein Konstrukt überlegt, das es möglich macht, dass eine Schule für ein Jahr eine Europaklasse führt, und dann wechseln wir zur nächsten Schule. So erreichen wir mit diesem Projekt möglichst viele Schulen, unterschiedliche Schulstufen und Schulformen, und können dieses Thema anders zur Auseinandersetzung anzubieten, als dies etwa im Geographie- oder Geschichteunterricht passiert. Das Team der Kulturhauptstadt hat von diesem Projekt durch Zufall erfahren und hat gefragt, ob sie es unterstützen dürfen. Seitdem werden wir von den vier Städten und der Regio Bregenzerwald mit Fördergeldern unterstützt, was natürlich Vieles möglich macht.

Füßl → Besten Dank für das Gespräch. ■